

Satirischer Beitrag zum Spielzeitmotto

Gestern Abend hatte „Der Kaktus“ von Juli Zeh in der Werkstattbühne Premiere: ein satirischer Beitrag zum Spielzeitmotto „Freiheit“. Dass unser Rechtsstaat durch die Terroristenhysterie ausgehöhlt werden könnte, mag eine berechtigte Sorge sein. Auch die Frage, ob man ein Flugzeug abschießen darf, um eine Millionenstadt vor einer 9/11-Katastrophe zu bewahren, ob man ein Geständnis durch Folter erpressen darf, um das Leben Tausender Unschuldiger zu retten, eignet sich bestens für politisch-juristisch-ethische Grundsatzdebatten. Und ist auch auf dem Theater einen Anstoß zum Nachdenken wert. Juli Zeh, die mit ihrem Roman „Corpus delicti“ den Gesundheitswahn in Orwellsche Dimensionen weiter geschrieben hat, hat in „Der Kaktus“ die Terroristenhysterie satirisch überzeichnet. Aber das Pulver des witzigen Grundeinfalls ist rasch verschossen: Ein GSG 9-Mann nimmt einen mannsgroßen Kaktus als „Gefährder“ fest und schleppt ihn mithilfe eines Streifenpolizisten auf die Wache. Der stachelige Typ will sich partout nicht setzen, lässt immer die Hände oben, aus der Erde zieht der GSG 9-Mann mutig so etwas wie die identity card des verdächtigen Subjekts. Gargantai heißt er, er stammt aus der kalifornischen Wüste. Und schweigt hartnäckig. Dass die Polizisten so dämlich sind, einem Kaktus die Pistole an den grünen Stamm zu halten, lässt dem Zuschauer eigentlich keine andere Wahl, als sich schlapp zu lachen. Zumindest am Anfang. Und so hat sich Regisseur Alexander Schilling entschieden, eine turbulente Polizisten-Klamotte zu inszenieren. Sehr exakt, überdreht und mitunter sehr komisch. Eine Wand aus Spind-Schränken mit absurdem Innenleben und außerhalb des Bühnenraums Comic-Graffiti hat Ausstatterin Valentina Crnkovic dafür zur Verfügung gestellt. Olav Danner spielt den durchgeknallten GSG-9 -Mann als antrainiert harten Kerl, der die eigene Panik immer wieder mit Entspannungsübungen bekämpfen muss. Später wird er uns mit tragischem Selbstmitleid erzählen, er sei von seinen liberalen 68-Eltern total verkorkst worden und habe daher keine andere Protestmöglichkeit gehabt, als zur härtesten Staatstragenden Truppe zu gehen. Hilflosigkeit und Angst machen gefährlich, sehen wir an dieser Figur. Robert Augustin, ein komödiantischer Neuzugang am Theater Ingolstadt, spielt den Streifenpolizist Cem in Kabarettisten-Türkisch als treuherzig um Spaß im Alltag bemühten Gesetzesdiener mit Lebensweisheiten von Mamma. Die beiden liefern sich herrliche Slapstick-Nummern und amüsante Gefechte. Ebenfalls neu im Ensemble ist Stefanie Breselow, die frech und überdreht die verzweifelte Gutmenschin mit Abitur spielt, die als Polizeianwärterin für political correctness plädiert, als Frau Dr. Oberparanoia vom BKA in Schweinsmaske auftritt und dem Kaktus den Krieg erklärt. Adelheid Bräu spielt die BKA-Bürokratin ebenfalls sehr komisch als resolute Kämpferin mit mütterlichen Zügen. Mit tragischem Ernst wird das Inferno eines drohenden Bombenanschlags auf den Frankfurter Flughafen ausgemalt, aber über die Mechanismen von Vorurteilen in einem reglementierten geschlossenen System wie der Exekutive erfährt man von Juli Zeh wenig mehr als in jedem Agententhriller: Persönlicher Ehrgeiz? Verschlüsselte Telefonanrufe? Dubiose Geheimdienstberichte... Und selbst wenn sich das Quartett schließlich läutert – das System ist übermächtig, lernen wir am Schluss. Der Staatsterrorismus wird immer siegen. Und sei es in Tiermasken. Da können wir aber froh sein, dass wir noch nie ein exotisches Gewächs für einen fremdländischen Verdächtigen gehalten haben und daher doch weit von Terroristenhysterie entfernt sind! Die Zielrichtung von Juli Zehs Satire ist ein Bumerang. Denn so unterhaltsam wahrnehmungsgestört können diese Bullen doch nicht ernsthaft unseren Rechtsstaat gefährden. Aber der zermatschte Kaktus kann einem schon leid tun! Eine glänzend gespielte, im Zugriff auf das Thema aber unbefriedigende Aufführung.

(Isabella Kreim) KULTURKANAL – 04.10.2010